

Römifches von der Ulmer Alb.

Bericht von Oberförfter Bürger in Langenau, mit Plan und Zeichnungen von Pfarrer Weizfäcker in Öllingen, und einer Überfichtskarte.

Nachdem das Castrum Urſpring (Vjh. 1889 S. 17 ff.) durch die 1888er Ausgrabungen feftgeftellt und ebenfo das Castrum Niederftotzingen (Büfchelgraben) nach früheren Unterfuchungen über alle Zweifel erhaben ift, liegt es nahe, das ſich zwifchen beiden hinziehende Lonethal als militäriſchen Abſchnitt, vielleicht als Teil der Linie Köngen—Filſthal—Urſpring—Lonethal gegen Faimingen hin zu betrachten. Um den Beweis hiefür zu erbringen, giebt es zwei Wege, welche nebeneinander gegangen werden können und ſchließlich gegangen werden müſſen, die einzelnen römifchen Stationen, ſowie die ſie verbindenden römifchen Verbindungswege und Straßen nachzuweiſen.

Da das Dekumatenland (Reichsland; decumae = Zinſen von gepachteten Staatsgütern) eine Art Militärgrenze vorſtellte, welches von römifchen Soldaten als Koloniften dicht beſetzt war, ſo werden wir hier zwifchen den größeren und kleineren rein militäriſchen Poſten (castra, Wachtürme, Wachhäufer) außerhalb der geſchloſſenen Orte bäuerliche Niederlaſſungen der römifchen Kriegsleute zu ſuchen haben.

Was nun die Wege angeht, ſo ift es oft ganz unmöglich, den unumſtößlichen Beweis zu erbringen, daß ein beſtimmter Weg römifchen Urſprungs ſei, beſonders in einer Gegend, die zwifchen dem Limes und dem wichtigen Donauabſchnitt gelegen ift; denn hier haben wir es bei der ſicherlich dichten römifchen Bevölkerung mit Verkehrswegen der verſchiedenſten Bedeutung und Qualität, von der „Heerſtraße“ bis herab zum Feld- und Fußweg zu thun. Dazu kommt, daß bei uns auf dem weißen Jura bei dem ſteinigen Untergrund ſelbſt bei bedeutenderen Wegen ein künstlicher Straßenkörper nicht anzulegen war. Am wenigſten gehen wir wohl fehl, wenn wir von ſicheren Hauptorten, die unter ſich verbunden geweſen ſein müſſen, ausgehen können, und beſonders, wenn wir auch noch durch Flurnamen geführt werden.

In Ulm ſelbſt ift allerdings mit Sicherheit noch nichts Römifches nachgewieſen, aber dieſer von Natur wichtige Punkt, beziehungsweise ſeine nächſte Umgebung, auf den mehrere ſichere Römerſtraßen zuführen, muß gewiß für unſer kleines Gebiet als Knotenpunkt ebenſo angeſehen werden, wie weiter öſtlich Günzburg oder Faimingen.

Die heutige Staatsſtraße Ulm—Heidenheim war ohne Zweifel wenigſtens bis Haufen o/L. nicht römifch; denn die Strecke Ulm—Langenau des alten Weges, wohl keiner Hauptſtraße, läßt ſich im Felde noch heute auf großen Strecken gut verfolgen und zieht ſich zwifchen Böfingen und der Staatsſtraße öſtlich an U.-Haſlach und Keſſelbronn vorbei als fog. „Hochſtraß“ nach Göttingen. Von Oſten, von Langenau her, führt der „Ulmerweg“ von der Oſtermühle unter dem Wohnhaus des Stadtpflegers Haug an der Bahnhofſtraße hindurch und unter der Ackerkrume liegend bis an das Wirtshaus zur Linde. Hier ſcheint ſich der Ulmer Weg in einen Thal- und Bergweg geſpalten zu haben, einerſeits über U.-Elchingen, andererseits über den lindengeſchmückten Galgenberg und Göttingen nach Ulm. Genauere Unterſuchung hätte noch zu erfolgen.

Daß vom Castrum Urſpring aus eine an Breitingen vorbeiführende Verbindung mit Bernſtadt u. ſ. w. hergeſtellt war, zeigt ein Stück Weges, welches ich auf der Markung Bernſtadt (ſ. Kärtchen) auf dem „Putzen“ 180 m lang im früheren Wald des Hirſchwirt Bok ausgehoben und auf eine weitere Strecke von etwa

1200 m im Feld und Wald nachgewiesen habe. Die noch heute als Vizinalweg benützte Strecke dieser Römerstraße heißt beim Volke „Heerstraße“, auch ebenso wie die Parallelstraße Ettlenschieß — Weidenstetten — Börslingen „Scheiben-“ oder „Salzstraße“. Das Gewand „Putzen“ („Butzen“) hat tiefgründigen steinfreien Lehm-boden; die Römer stellten also hier einen festen Straßenkörper her, es ist daher auch da, wo die Römerstraße westlich von Bernstadt den heutigen Vizinalweg verlassend die gerade Richtung nordwestlich durch die Felder fortsetzt der Lauf derselben an dem in den Ackern liegenden Steingerölle noch deutlich zu verfolgen, obwohl der eigentliche Straßenkörper schon vor einigen Jahrzehnten im Interesse der Güter ausgehoben worden ist. Oben auf der Höhe des „Putzen“ war noch bis zum Jahr 1889 gegen die Markungsgrenze hin ein etwa 180 m langes Stück erhalten. Im genannten Jahre wurde das an demselben stockende Gehölz ausgerodet, der Straßenkörper entfernt und das Ganze in Feld umgewandelt. Bei dieser Gelegenheit habe ich die Straße genau untersucht. Die Breite betrug an mehreren Stellen gemessen 5,8—6,0 m; sie war also 20 röm. Fuß ($1' = 0,296$ m) breit angelegt worden. Von einer Pflasterung war keine Rede, sondern die teilweise sehr voluminösen Steine waren in einer Höhe von 0,60 bis 0,75 m ($= 2-2,5$ röm. F.) aneinander gereiht und die Zwischenräume mit kleinerem Material ausgefüllt; von einer Schotterdecke war nicht mehr viel vorhanden. An mehreren Stellen, aber durchaus nicht überall, waren Randsteine regelrecht aufgesetzt. Die Straße scheint ursprünglich über das Terrain erhaben profiliert worden zu sein; denn von der Nordseite gesehen erschien sie als Wall, während zur Zeit des Ausstockens die Südwestseite mit dem übrigen Gelände in gleicher Höhe lag, wohl weil hier die Winde im Laufe der Jahrhunderte die Erhöhung mit Staub und dergl. ausglich. Gefunden wurde bei der Arbeit eine stark abgegriffene Bronzemünze von 3 cm Durchmesser mit dem auf dem Avers noch erkennbaren Bilde des Kaisers Hadrian (117—138 n. Chr.), ein Bronze-griff, ein eiserner Nabenring und ein Hufeisen. Von der Breitingen Markungsgrenze an zieht sich die Straße durch den Wald als flacher, aber deutlich sichtbarer Steinwall nordwestlich weiter, überschreitet den jetzigen Vizinalweg Breitingen — Beimertetten — Ulm, zog sich in gerader Linie über einige Äcker, aus denen Gg. Ehret, Ölmüller von Breitingen (j. in Bernstadt) den Steinkörper selbst ausgebrochen hat, und läßt sich entlang des heutigen Feldwegs noch weiter verfolgen, da der alte Weg breiter, als der heute benützte, seitwärts unter die anstoßenden Feldgrundstücke übergreift. Der weitere Verlauf Ursprung zu wäre noch zu erforschen. Westlich von Bernstadt führt diese „Heerstraße“ nach Osterstetten mit seiner römischen Station (Vjh. 1888 S. 29 ff.). Von da ging der Straßenzug wahrscheinlich an Stuppelau vorbei etwas nördlich ausbiegend der äußersten Nauquelle zu und erreichte, jetzt als „grafiger Weg“ bezeichnet, Langenau.

Östlich von Nerenstetten zwischen dem Ort und dem Walde ist ein weiteres Stück unzweifelhafter Römerstraße mitten in einem Feldweg erhalten (s. Kärtchen). Daselbe ist zum Teil als stark heraustretender Steinwall inmitten des erbreiterten Feldwegs deutlich sichtbar. Die Felder heißen „an der Scheibenstraße“. Als der Straßenkörper wegen mangelnder Unterhaltung nicht mehr gefahrlos benützt werden konnte, wichen ihm die Bauern rechts und links aus und bildeten so im Laufe der Zeit dem Steinkörper der alten Straße entlang Hohlwege, aus denen dieses unscheinbare Denkmal früherer Jahrhunderte als trauriger Rest hervorragt. Ob die weitere Fortsetzung St. Jakob mit seinem tiefen Brunnen zu gesucht werden muß oder in den „breiten Weg“ nach Langenau einmündete, konnte ich durch Grabungen und Funde noch nicht feststellen. So viel dürfte aber sicher sein, daß die heutige Staats-

straße, in deren unmittelbarer Nähe dieses alte Straßenstück gelegen ist, in der nächsten Umgebung Nerenstettens nicht auf römischem Grunde ruht.

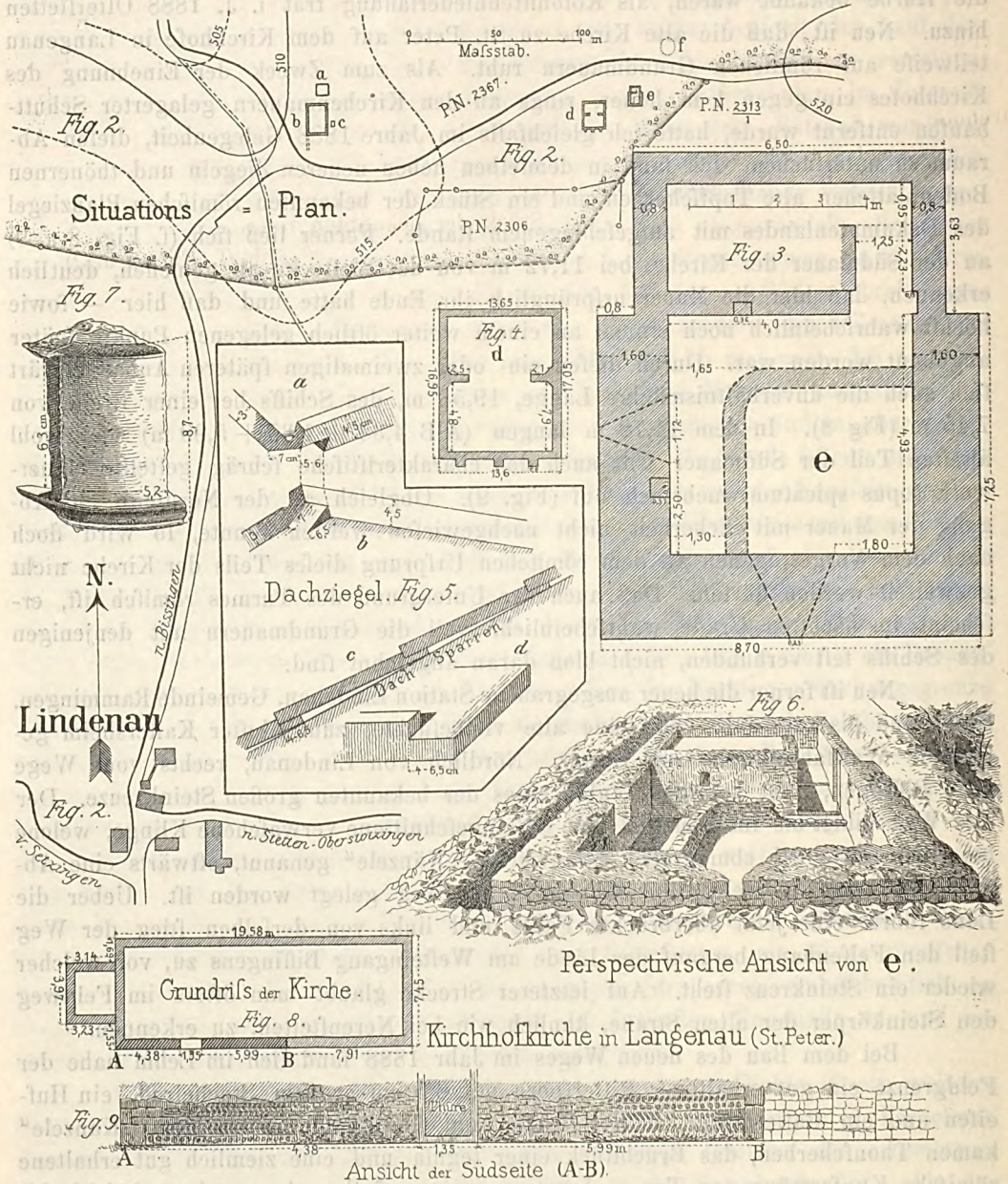
Zu den römischen Stationen übergehend ist anzuführen, daß als rein militärische Posten in unserer Gegend bisher nur die Castra bei Urspring an der Lonequelle und bei Niederstotzingen („Büschelgraben“) in der Nähe ihrer Mündung in die Hürbe bekannt waren, als Kolonistenniederlassung trat i. J. 1888 Osterstetten hinzu. Neu ist, daß die alte Kirche zu St. Peter auf dem Kirchhofe in Langenau teilweise auf römischen Grundmauern ruht. Als zum Zweck der Einebnung des Kirchhofes ein gegen 1 m hoher, rings an den Kirchenmauern gelagerter Schutthaufen entfernt wurde, hatte ich gleichfalls im Jahre 1888 Gelegenheit, diesen Abraum zu untersuchen. Ich fand in demselben neben neueren Ziegeln und thönernen Bodenplättchen alte Topfscherben und ein Stück der bekannten römischen Planziegel des Dekumatlandes mit aufgeschlagenem Rande. Ferner ließ sich (s. Fig. 8 u. 9) an der Südmauer der Kirche, bei 11,72 m von der Westecke ab gemessen, deutlich erkennen, daß hier die Mauer ursprünglich ihr Ende hatte und daß hier — sowie höchst wahrscheinlich noch einmal an einem weiter östlich gelegenen Punkte später angebaut worden war. Durch diesen ein- oder zweimaligen späteren Anbau erklärt sich auch die unverhältnismäßige Länge, 19,58 m, des Schiffs bei einer Breite von 7,45 m (Fig. 8). In dem 11,72 m langen (A B 4,38 + 1,35 + 5,99 m) und wohl ältesten Teil der Südmauer tritt auch das charakteristische schräg gestellte Mauerwerk (opus spicatum) mehrfach auf (Fig. 9). Obgleich an der Nordseite ein Abgang der Mauer mit Sicherheit nicht nachgewiesen werden konnte, so wird doch nach dem Vorgetragenen an dem römischen Ursprung dieses Teils der Kirche nicht gezweifelt werden dürfen. Daß auch der Untergrund des Turmes römisch ist, erscheint im höchsten Grade wahrscheinlich, weil die Grundmauern mit denjenigen des Schiffs fest verbunden, nicht bloß daran angelehnt sind.

Neu ist ferner die heuer ausgegrabene Station Lindenau, Gemeinde Rammingen. Hier stand bis zum Jahr 1803 eine alte vielbesuchte, zum Kloster Kaisersheim gehörende Wallfahrtskirche mit Hospiz. Nördlich von Lindenau, rechts vom Wege nach Biffingen, steht vor dem Walde eines der bekannten großen Steinkreuze. Der alte Weg bildet bis ins Lonethal eine tiefeingeschnittene verwaschene Klinge, welche bei einem etwa 2,5 cbm großen Steinwürfel, „Känzele“ genannt, ostwärts eine Abzweigung zeigt, in welche im Jahr 1888 ein Weg gelegt worden ist. Ueber die Lone führte eine jetzt überbrückte Fuhr und links von derselben stieg der Weg steil den Felsenhang bergauf der Linde am Westeingang Biffingens zu, vor welcher wieder ein Steinkreuz steht. Auf letzterer Strecke glaubt man öfters im Feldweg den Steinkörper der alten Straße, ähnlich wie bei Nerenstetten, zu erkennen.

Bei dem Bau des neuen Weges im Jahr 1888 fand sich im Lehm nahe der Feldgrenze ein gut erhaltener Rittersporn mit 6,5 cm großem Stachelrad, ein Hufeisen und ein Rasiermesser, in der Schutt- und Geröllhalde neben dem „Känzele“ kamen Thonscherben, das Bruchstück einer tegula und eine ziemlich gut erhaltene römische Kupfermünze zu Tage. Letztere zeigt auf dem Avers einen hübsch frisierten weiblichen Kopf mit der Umschrift DIVA FAVSTINA. Auf dem Revers steht eine bekleidete weibliche Gestalt, deren Haupt in der Höhe der Schultern ein nach oben offener Halbmond umfaßt. Fast quer hält die Figur eine Fackel in der Hand; etwa an den Knien steht für den Befehler links S, rechts C (senatus consulto). Die nur noch teilweise lesbare Umschrift lautete SIDERIBVS RECEP(T)A. Die Münze wurde, wie diese Inschriften andeuten, vom Senate zu Ehren der 175 n. Chr. verstorbenen und unter die Götter versetzten Gemahlin des Kaisers Mark

Aurel geprägt. Da unten am Hange ein Dachziegel gefunden worden war, so suchte ich oben das Haus und konnte auf der Ebene die Grundmauern zweier römischen Gebäude bloßlegen.

Römische Station Lindenau O.A.Ulm.



Das kleinere (Fig. 2 a), dessen Seiten ebenso wie die der drei anderen fast genau orientiert sind, mißt in der Breite, also ostwestlich, 8,85 m (30 röm. F. = 8,88 m ¹⁾, in der Tiefe, nord-südlich, 6,1 m (20 röm. F. = 6,07 m), die Stärke

¹⁾ Der Situationsplan zeigt die Lage der Gebäude nur annähernd genau. Die einzelnen Maße sind möglichst scharf erhoben worden, doch ergeben sich bei jeder Nachmessung in der Natur der Sache liegende Differenzen (Wandverputz vorhanden oder fehlend, Verschiebungen der Mauern u. s. w.).

der nur wenige Schichten aufweisenden Fundamentmauer ist 0,75 m (2,5 röm. F.). In dem weggeräumten Schutt befanden sich verhältnismäßig viele Thonscherben, darunter wenig feinere, sowie ein Messer.

Am davor liegenden Haus (Fig. 2b) wurde gemessen: Breite 10,8 m (36,5 röm. F.), Länge 17,4 m (60 röm. F. = 17,76 m). Der Einbau scheint ganz von Holz gewesen zu sein, wenigstens wurde von einer weiteren Gliederung des Grundrisses keine Spur gefunden. Außer Thonscherben, wie beim ersten Hause, gelangten hier einige Stücke Wandverputz in unsern Besitz, auf welchen gerade rote Linien, in vertieften Rinnen geführt, die Wände oder die Decke in rechtwinkelige Felder eingeteilt hatten, außerdem ein eiserner Ring und Haken, Nägel, Zähne vom Wildschwein und Reh. Die westliche Längsseite erstreckt sich als Sporn noch auf mehr als 2,5 m deutlich erkennbar über die südliche Quermauer hinaus; ihr Ende scheint am Hange abgerutscht zu sein. Da auch hier nur die untersten Fundamentalschichten auf uns gekommen sind, so wurde ebenfowenig wie bei dem vorigen Gebäude ein Eingang gefunden.

Unmittelbar neben der Südostecke (Fig. 2c) kamen im Schutt, nur noch ganz wenig von Boden bedeckt, Spuren von menschlichen Knochenresten, denn es ist ein Backenzahn darunter, zu Tage. Dabei fanden sich 18 eiserne Nägel, eine Lanzenspitze, ein Stück eines Schwertes, ein Stück einer Messerklinge, ein scharfkantiges Bronzeringchen, 5 Splitter zweier Glasgefäße, Scherben von grauschwarzem Thon, vier davon daurchaus quer gestrichelt, einige Zähne vom Rind, Pferd und Reh. Es hat also den Anschein, als ob hier ein Flachgrab aufgedeckt worden wäre.

Etwa 150 m ostwärts stoßen wir rechts vom Wege auf ein weiteres Gebäude von ähnlichen Verhältnissen, wie das zweitbeschriebene (Fig. 2d). Daselbe mißt in der Breite 13,6 m (45 röm. F. = 13,32 m), die Tiefe beträgt 16,95 bzw. 17,05 m (57 röm. F. = 16,87 m). Die Mauerstärke ist 0,80 m (nach Abrechnung einer äußern und innern Fundamentverstärkung vielleicht 2 röm. F. oder 2,5 röm. F.). Der Innenraum ist (Fig. 4d) durch zwei an den Langseiten etwas über 2 m in das Innere vorspringende, 0,50–0,60 m (2 röm. F.) starke Mauerchen in etwas ungleiche Räume, einen größeren südlichen und kleineren nördlichen abgeteilt. Beide Quermauerchen sind beim Anschluß an die Umfassungsmauer verstärkt. Ungefähr 30 m von der Südseite des Gebäudes entfernt ist ein Erdfall eingebrochen, was wohl die Ursache war, daß hier drei Strebepfeiler angebracht worden sind, je 3,30 m voneinander und von den Ecken östlich 2,20 m, westlich 2,10 m entfernt. Sie messen jeder fast genau 0,90 m im Quadrat. Auch die Südmauer selbst scheint ein wenig stärker als die drei übrigen angelegt gewesen zu sein. Während bei dem ersten Gebäude gar kein Dachziegel, beim zweiten nur das eine Stück in der Schutthalde gefunden worden ist, kamen hier tegulae und imbrices, Plan- und Hohlziegel zahlreicher vor, aber nur in Bruchstücken. Dieselben sind, ebenso beim folgenden Gebäude, auf zweierlei Art ineinander gefügt worden (Fig. 5). Entweder sind die unteren Ecken unterschnitten (a und b) und wurde die obere Ziegelplatte über die untere so weit geschoben, bis der aufgeschlagene Rand des untern Ziegels an der Unterschnidung des oberen aufsaß, oder die aufgeschlagenen Ränder sind zurückgesetzt (Fig. 5c. u. d), so daß immer der untere Rand des oberen Ziegels in die obere Ausparung des nächstunteren gelegt wurde. Die Stoßfuge der nebeneinander liegenden Ziegelränder wurde durch einen in Mörtel gesetzten Hohlziegel gedeckt. Die Thonscherben und Wandverputzstücke sind denen des zweiten Gebäudes ähnlich.

Noch etwas näher am Wege und noch etwas östlicher gelegen befindet sich allem nach das bedeutendste Gebäude der Ansiedlung, nicht wegen seines äußeren Umfangs, sondern wegen seiner reicheren Ausstattung und auffallend starken Grund-

mauern (Fig. 2 e; Fig. 3. Grundriß; Fig. 6. Perspektivische Ansicht). Auch hier sind die Wände orientiert; die Stärke beträgt bei dem südlichen Gelaß, einem kellerartigen Raum, 1,60 m (5,5 röm. Fuß = 1,63 m), bei dem nördlichen 0,80 m (3 röm. F.); die Querscheidewand mißt 0,55—0,60 m (2 röm. F.). Die Breite der Südmauer beträgt 8,70 m (30 röm. F. = 8,88 m), die Länge der Ost- und Westseite 7,25 m (24,5 röm. F.), dann ist die Mauer beiderseits je um 0,80 m zurückgesetzt und läuft hierauf östlich noch 3,63 m, westlich 3,50 m (12 röm. F. = 3,55 m) nach Norden. Die nördliche Schlußmauer ist 6,50 m (22 röm. F.) lang. Ein äußerer Eingang war auch hier nicht festzustellen, da beim Abbruch des Gebäudes ebenso gründlich verfahren wurde, wie bei den drei anderen Häusern. In diesen letzteren zeigte sich nirgends eine Spur von einem Boden, während hier beide Räume mit einer Art Zementboden versehen sind; im nördlichen Gelaß liegt derselbe annähernd im Niveau des äußeren Terrains, während der südliche Raum kellerartig um etwa 2 m tiefer liegt. Wie aus dem Grundriß (Fig. 3) und der perspektivischen Ansicht (Fig. 6) ersichtlich ist, führt an der nordöstlich gelegenen Ecke ein 0,95 m breiter Gang ostwärts auf eine in den vertieften Raum führende Treppe oder eine in 3 Abätze geteilte schiefe Ebene. Eine Stufe schien bei der Ausgrabung noch teilweise erhalten zu sein. In diesem Gange wurden mehrere Stücke rot und gelb bemalten, durch rote und schwarze in verschiedenen Winkeln gekreuzte Striche in Figuren eingeteilten Wandverputzes gefunden, welcher offenbar das oberhalb befindliche Gemach zierte. Am unteren Ende des 1,28 m ($4\frac{1}{3}$ röm. F.) breiten Ganges ist die Ausparung für die Schwelle und 0,15 m tief für das Thürgericht gut erhalten. Auf der Süd- und Westseite des unterirdischen Raumes sind Lichtschächte angebracht, mit äußeren Öffnungen von 0,22—0,23 m (= 12 röm. digiti, deren 16 auf 1 Fuß gehen). Sie fallen schräg nach unten ab und endigen in einer Höhe von 0,90 m (3 röm. F.) vom Boden. Die innere Lichtweite ist beim südlichen Schacht etwa 1,80 m (6 röm. F. = 1,78 m), bei dem besser erhaltenen an der Westseite 1,12 m (etwa 4 röm. F.). Neben dem westlichen Kellerloch ist eine Vorratsnische 0,43 m breit, 0,37 m tief, 0,50 m hoch angebracht; sie ist mit Kalkbruchsteinen überwölbt. Eben eine solche befindet sich in der Nordwand 1,45 m von der inneren Nordwestecke entfernt, 1 m über dem Boden. Die Breite dieser Nische ist unten 0,36 m, in 0,20 m Höhe, wo die Überwölbung, die auch hier aus Kalkbruchsteinen besteht, ansetzt, 0,42 m, vermutlich um eine Auflage zur Herstellung eines Faches zu gewinnen; die Tiefe beträgt 0,33 m, die ganze lichte Höhe 0,47 m. Die zwei Nischen sind annähernd gleich groß, namentlich wenn wir in Rechnung nehmen, daß öfters der Mauerverputz vorhanden, also mitgemessen ist, während er ein andermal fehlt.

Als die Römer abgezogen und das oder die oberen Stockwerke abgetragen waren, muß die schuttbelastete Decke des unterirdischen Gelasses noch längere Zeit Stand gehalten haben. Denn Hirten oder Böfewichtern scheint es damals zum Unterschlupf gedient zu haben. Der Raum desselben ist nämlich durch eine auf den römischen Estrich nur aufgesetzte und mit den Wänden, an denen der Verputz durchgehend erhalten ist, nicht fest verbundene Mauerwand in zwei Teile getrennt, einen fast quadratischen (3,35 : 3,48 m), welcher nur durch den südlichen Lichtschacht zugänglich war und der wohl wegen dieser Benützung als Eingang so schlecht erhalten ist, und einen aus zwei gangähnlichen Stücken (1,30 und 1,20 m breit) zusammengesetzten. In den letzteren konnte man durch die Thüre, was wahrscheinlicher ist, oder durch das westliche Kellerfenster gelangen. Durch die aufgesetzte Mauerwand ging an keiner Stelle eine Thüröffnung. Später muß die Decke unter dem Drucke des auf ihr lagernden Schuttes eingebrochen sein; der Schuttkegel ragte nach dem

Zusammensturz noch mindestens 1,5 m über das sonstige Erdreich hervor. Dem in der Tiefe liegenden Schutt verdanken wir die schönste Ausbeute, aus ihm kamen viele Stücke bemalten Wandverputzes des oder der oberen Stockwerke zu Tage neben den Thonresten. Während größere behauene Kalk- oder Sandsteine völlig fehlten, fanden sich eine ziemliche Anzahl Tuffsteine vor, welche ebenso wie in der Osterfetter Niederlassung fast alle die Form von Gewölbsteinen hatten. Es scheinen also auch hier die Thür- und Fensteröffnungen überwölbt und der Sturz scheinrecht zugemauert worden zu sein. Hierauf weist ein Tuffstein hin, der aussieht, als sei er in der Mitte aus einem Apfelschnitt herausgeschnitten und der auf dem ihm noch anhaftenden Mörtel ein breites schwarzes, rot eingefasstes Band trägt, das horizontal verlaufen sein muß; dies ist aber nur der Fall, wenn der Stein zu einem scheinrechten Bogen gehörte und nur so ist erklärt, warum die dritte Seite des Prismas Bogenform hat. Lag bei Osterfetten die Vermutung nahe, daß die Tuffsteine aus der Geislinger Gegend stammen, so dürfte hier das Brenzthal als nächste Bezugsquelle angesehen werden. Der Kalk des Wandverputzes wurde offenbar frisch abgelöscht und sofort noch warm verwendet, denn es sind in ihm noch deutlich reine Kalkknoten erkennbar, welche beim Auftragen des Verputzes noch nicht abgelöscht waren. Der Auftrag ist sehr dick, bis zu 8 cm; dünn erhält der Verputz leicht Risse und keinen Glanz. Die oberste Schichte ist rein weiß und glatt glänzend abgeseiht, die bunten Farben müssen auf den feuchten Verputz sofort aufgemalt worden sein, da sie so frisch erhalten sind. Die offenbar reiche Wanddekoration bestand aus der bei den Römern üblichen Einteilung in Felder. Belebt wurden die Wände durch Hohlkehlen und Gefimse von verschiedener Form. Letztere sind fast immer rot bemalt. Die durch schwarze, rote und gelbe Randlinien eingefassten Felder waren meist rechtwinkelig, doch kommen auch spitze Winkel vor. Der Fries wurde durch einen 6 cm breiten, beiderseits rot eingefassten schwarzen Streifen gebildet. In der Füllung enthalten die Felder Pflanzenmotive, z. B. in der Mitte einen grünen Knopf, von dem rechtwinkelig nach vier Seiten Blätter- oder Blütenzweige in grün und rotbraun ausgehen; auf anderen Stücken treten schilfartige Dekorationen auf. Ob diese verschiedenen Arten der Bemalung in einem oder verschiedenen Zimmern Verwendung gefunden hatten, läßt sich heute nicht mehr entscheiden. An Geschirresten sind Stücke von flachen und tiefen Gefäßen, mit und ohne umgeflagenen Rand gefunden worden, ferner der hohle Griff einer irdenen Bratpfanne. Die Dachziegel sind oben beschrieben worden; zu ihnen scheint ein etwas feineres, eigentümlich geformtes Stück (Fig. 7) zu gehören, welches rechteckige Durchbrüche hat und cylindrisch gewesen sein muß. Ich halte das Stück für den Teil eines Lichtziegels. Einige Scherben aus terra sigillata zeigen hübsche Verzierungen z. B. in einem Medaillon die Füße einer tanzenden, desgleichen, durch eine Gewandfigur getrennt, die Füße einer schreitenden Person. Auf dem Boden von vier flachen Schalen aus samischer Erde sind Kreise angebracht aus einfachen Linien oder in der Art eines flachen Ammonitenabdrucks. Innerhalb eines solchen Ammonitenkreises ist der Töpferstempel teilweise erhalten: IVSA. . . ; der Querstrich des letzten der erhaltenen Buchstaben, der nur ein A gewesen sein kann, fehlt, das schlecht geformte S ist deutlich. Auf einem kleineren 6 cm im Durchmesser haltenden Bodenstück eines mehr bauchigen Gefäßes ist der ganze Stempel erhalten, aber etwas verletzt oder nicht scharf abgedrückt, er lautet etwa: PVFVZP. Der erste Buchstabe — der letzte wohl kaum — konnte auch als F wie der dritte gelesen werden; der senkrechte Strich des fünften steht von seinen beiden Nachbarn unverhältnismäßig weit ab, man glaubt oben links und unten rechts einen Querstrich zum Z zu erkennen,

vielleicht soll er nur ein L sein, gegen ein I spricht die Entfernung von den andern Nachbarn, auch ein T scheint es nicht zu sein.

Wiederum etwas weiter nach Osten zu, diesmal aber links vom Wege, befindet sich (Kärtchen f.) ein rundlicher Steinhügel mit viel Lehm dazwischen. Mauern enthält er keine; verschiedene Spuren deuten auf einen Grabbügel hin; spätere Untersuchung bringt vielleicht Licht.

Auffallend ist, daß bei keinem Gebäude eine Spur von einer Heizeinrichtung gefunden worden ist. War ein heizbares Haus überhaupt nicht vorhanden, ist es in Lindenau, wo mehrere Brunnen sind, zu suchen oder lag es im Felde?

Bei der reichen Ausstattung des zuletzt beschriebenen Hauses kann kaum daran gezweifelt werden, daß der Bewohner auch für den Winter geforgt hatte.

Zu was hatte die ganze Anlage zu dienen? Rein landwirtschaftlichen Zwecken wohl kaum, sonst läge sie mitten im guten Ackerfeld nicht an der Grenze desselben. Ich glaube vielmehr, daß hier ein Kommando Kolonisten-Soldaten lag, welche die Aufgabe hatten, hier den Lohneübergang zu sichern. Die starken Mauern des einen Gebäudes hatten wahrscheinlich einen Turm zu tragen, von dem aus das Plateau jenseits der Lone überblickt werden konnte und von dem aus Alarmsignale gegeben wurden. In den reichen Räumen haufte der Befehlende, die übrigen Gebäude beherbergten die Mannschaften oder waren (wie a und d in Fig. 2) Wirtschaftsgebäude. In meiner Vermutung bestärkt mich, daß es mir glückte, nördlich von Nerenstetten im Walde Frohnholz nahe der Nordostecke die Fundamente eines größeren Gebäudes aufzudecken (f. Kärtchen), das, aus der Anwendung des opus spicatum zu schließen, gleichfalls römischen Ursprungs ist. Seine Lage auf dem linken Ufer der Lone ist, wenn es als Wachposten aufgefaßt wird, durch die Terrainverhältnisse zu erklären. Die vorhandenen Grundmauern laufen wiederum von Ost nach West, Breite 10,3 m (35. röm. F.) und von Nord nach Süd, Tiefe 14,8 m (50 röm. F.). Die Stärke der Mauerung ist 0,80 m (2,75 röm. F.), der Fundamentvorsprung ist unbedeutend. Das Gebäude ist ebenso gründlich abgebrochen, wie diejenigen in Lindenau, in den noch vorhandenen Schichten ist daher kein Eingang nachzuweisen; Spuren eines Einbaues wurden auch nicht gefunden. In dem weggeräumten Schutt kamen wenige Thonscherben gewöhnlicher Gefäße zu Tage, keine terra sigillata, auch Dachziegel kamen in dem allerdings nur schmal rings um das Haus von mir angelegten Graben nicht zum Vorschein; merkwürdig ist ein größeres Thonbruchstück eines bauchigen Vorratsgefäßes von 0,60 m Durchmesser. Innen lag tief an dem Fundament eine eiserne Spannkette, welche wohl beim Abbrechen des Gebäudes verloren gegangen ist. Ich sehe in der Anlage eine Sicherung der Lone und zugleich der nahen Scheibenstraße. Da im „Frohnholz“ noch mehr auszu-graben ist, so bringen weitere Nachforschungen wohl bald Aufklärung.

Der Reichenauerhof in Ulm.

Von C. A. Kornbeck.

Die erstmalige Erwähnung dieses geistlichen Pflerghofs, von welchem das Haus Lit. A 3 (Kaiserl. Gouvernement) einen Bestandteil bildet, geschieht im Jahre 1246 (U. U.-B. 1. 76), wo Reichenau einen Zehnten aus seinem Hof in Ulm, mit dem der Edle Krafto in Langenau belehnt war, den Armen Siechen überträgt. Daß der Hof ein wesentlich größeres Areal umfaßte, als in der Regel angenommen wird, erhellt aus einem Reichenauischen Regeft der Archivnachrichten von Pressel Nr. 65,

gen auf der Ulmer Alb.



1:100,000.
0 1 2 3 4 5 6 7 8 km.